

Anbetung des Geistes durch den Geist

– Eine Auslegung der Bibelstelle von Swami Ashokananda

Diese Worte „Anbetung des Geistes durch den Geist“ habe ich einem Vortrag Swami Vivekanandas entnommen, den er in San Francisco unter dem Titel „Ist Vedanta die künftige Religion?“ gehalten hat. In diesem Vortrag sprach der Swami von einem eher extremen Standpunkt aus und setzte bewusst die rituelle Anbetung in Tempeln und Kirchen herab. Er betonte, dass der Mensch Geist ist, dass Gott Geist ist, dass beide gestaltlos und vollkommen sind und die wahre Anbetung die Anbetung des Geistes durch den Geist ist.

Ich glaube, dass Swami der Ansicht war – und die meisten von uns werden dem nach einiger Selbstprüfung beistimmen –, dass dualistische Anbetung meistens wegen eines Gewinnes auf Erden oder im Himmel unternommen wird und nicht um Gottes willen. Man kann leicht verstehen, warum das so ist: Als Gottesverehrer hält man sich für einen Durchschnittsmenschen mit menschlichen, sowohl positiven wie auch negativen Eigenschaften und mit menschlichen Bestrebungen. Und weil man spürt, dass man mit gewöhnlichen Mitteln nicht erhält, was man sucht, oder weil man von Zeit zu Zeit unter großen Krisen leidet, für die es keine menschliche Abhilfe gibt, wendet man sich an Gott. Man denkt, Er sei allmächtig und mitfühlend, allbarmherzig und allliebend; und Er werde gewähren, was man sich wünscht. Ja, das ist ein trauriger Kommentar zur menschlichen Natur, welcher Form auch immer unsere Religion sein möge: die meisten von uns beten Gott aus eigennützigen Gründen an.

Jedoch ist selbst diese Art von Anbetung nicht gänzlich falsch. Sri Krishna sagt in der *Bhagavad-Gita*, dass es vier Arten von Gottesliebenden gibt: Zur ersten Klasse, *arta*, gehören jene, die in Not sind und sich an Gott um Hilfe wenden; zur zweiten, *jijnasu*, jene, die nach spirituellen Wahrheiten oder der Natur Gottes suchen, z.B. Philosophiestudenten; zur dritten, *artharathi*, jene, die etwas von Gott wünschen, wie Wohlstand in diesem Leben, Heilung von Krankheiten oder himmlisches Leben nach dem Tod; und zur vierten Klasse, *jnani*, jene mit Gotterkenntnis, die Ihn kennen, wie Er wirklich ist. Da sie alle als Gottesverehrer

gelten, werden jene, die weltliche Dinge von Gott erbitten, nicht verurteilt. Wir sollten aber wissen, dass solch ein Begehren nur ein Anfang ist. Wenn wir die Religion, zu der wir uns bekennen und sie praktizieren, als etwas verstehen, was uns befähigt, ewige Wahrheiten zu erkennen, dann hat es kaum etwas mit Religion zu tun, wenn wir weltliche Dinge von Gott begehren.

Swami Vivekananda sprach vom Monismus als der künftigen Religion und forderte uns auf, den Geist durch den Geist zu verehren. Ich denke, diese Worte werden uns an die Worte aus dem Johannes-Evangelium erinnern: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4,24)¹ Christus sprach: „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben.“ (Joh. 4,23)²

Ihr fragt hier vielleicht: In welchem Sinne verwendete Christus hier das Wort *Geist*? Christus sagte, dass der Geist wie der Wind ist, er habe keine Form und: „Der Wind weht, wo er will; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“ (Joh. 3,8)³ – da gibt es keine Planmäßigkeit. Wir sehen ihn nicht und können nicht sagen, wie er sich verhalten wird.

Das ist also die Vorstellung von Geist – von Gott als Geist: Er sei formlos, doch er sei wirksam; Er sei unvorhersehbar – Er könne nicht von gewöhnlichen Gesetzen gelenkt werden; Er habe einen freien Willen und niemand könne sagen, wie Er handeln würde. Eigentlich wollte uns Christus Ihn

¹ *Münchener-NT*: Geist ist Gott, und die ihn Anbetenden müssen in Geist und Wahrheit anbeten.

² *Münchener-NT*: Aber es kommt eine Stunde, und jetzt ist sie, da die wahren Anbeter anbeten werden den Vater in Geist und Wahrheit; und der Vater sucht nämlich solche ihn Anbetende.

³ *Münchener-NT*: Der Wind weht, wo er will, und seine Stimme hörst du, aber nicht weißt du, woher er kommt und wohin er fortgeht; so ist jeder Geborene aus dem Geist.

als dynamische Wesenheit darstellen – als gestaltlos und doch mit Kraft.

Was meinte Christus nun mit „im Geist und in der Wahrheit anbeten“? Swami Vivekananda würde sagen, es bedeute *sich selbst* als Geist zu erkennen. Einige von Ihnen sagen vielleicht: „Nein, wir sollten Gott in dem Bewusstsein anbeten, dass *ER* Geist ist.“ Da Christus aber zuerst sagte, Gott ist Geist und dann sagte, er solle im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, meinte er sicherlich mit dem zweiten Gebrauch des Wortes *Geist* etwas anderes. Es muss also sein, wie Swami Vivekananda es interpretieren würde: bete Gott an im Bewusstsein, dass Er Geist ist und du Geist bist. Das wäre die Wahrheit – die Wahrheit über dich und die Wahrheit über Gott. Wenn du Ihn also in diesem Sinne anbetest, betest du Ihn im Geist und in der Wahrheit an; in deiner Anbetung gäbe es nichts Unwahres oder Unwirkliches. Siehst du Ihn aber nicht als Geist an und siehst du dich nicht als Geist an, so ist deine Anbetung nicht echt. Genauso wäre die Anbetung Gottes als Idol oder als Objekt äußerlicher Verehrung keine Anbetung in der Wahrheit, und wenn du dich nicht selbst als Geist denkst, wäre es keine Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“.

Wenn man Vedanta-Philosophie studiert und von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugt ist, wird die ganze Sache klar. Natürlich ist Gott Geist. Die Vedantins nennen Ihn *Sat-chit-ananda*, und ein Teil Seines Namens, *Cit*, bedeutet Geist. Er ist jenseits aller Formen, leiblicher und mentaler, und jenseits aller Dualitäten und aller Vielheit – der reine GEIST. Wenn wir von uns als GEIST sprechen, benützen wir das Wort meistens auf negative Weise: wir erfassen seine Bedeutung, indem wir sagen, er sei nicht der Körper, nicht das Denken, sondern etwas viel Feineres als der Körper und das Denken.

Wir kennen die Lehre von den fünf Hüllen, über welche die Vedantins sprechen. Von außen beginnend befindet sich im Individuum die leibliche Hülle. Dann kommt die vitale, die Lebenshülle. Leben gehört sowohl zum Denken als auch zum Körper. Ich benütze das Wort *Leben* nicht so sehr im wissenschaftlichen als in einem allgemeinen und philosophischen Sinn. Das Wort in unseren philosophischen Texten ist *prana*, was meistens als „Lebenskraft“ übersetzt wird. Leben durchdringt diesen Körper, das wissen wir. Doch Leben durchdringt auch das Denken, jeden Aspekt des Denkorgans. Unsere Philosophen spre-

chen also von dieser Lebenskraft als der vitalen Hülle. Dann kommt die mentale Hülle; die nächste Hülle, von der gesprochen wird, ist die Wissens- oder Intelligenzhülle; und die letzte ist die Hülle der Seligkeit.

Diese drei letzten Hüllen sind alle Phasen des Denkens – feine, feinere und noch feinere Phasen. Selbst in unserer gegenwärtigen Erfahrung haben wir eine grobe Vorstellung von diesen Phasen. Wenn Gedanken in uns aufsteigen, haben wir eine Vorstellung von der mentalen Hülle, jenem Teil in uns, wo diese Denkbewegungen stattfinden. Die Wissens- und Intelligenzhülle ist die, in welcher Beurteilungen und Schlussfolgerungen erfolgen, wo Vernunft wirkt und vernünftige Pläne aufblitzen. Und wenn wir aus irgendeinem Grund Freude, Glück und Vergnügen empfinden, kommt er aus einem anderen Teil des Denkbereichs, der glückselige Hülle genannt wird.

Wenn ich aber sage, dass wir eine Vorstellung von diesen Phasen haben, müssen wir wissen: wenn uns die mentale, die vitale und die leibliche Hülle blockieren – das heißt, wenn wir hauptsächlich in diesen Hüllen weilen –, dann erkennen wir die Intelligenzhülle und die glückselige Hülle wie durch Nebel oder Dunst; wir erkennen sie nicht deutlich. Ja, wir wissen, dass Intelligenz in uns waltet, doch in unserem jetzigen Zustand können wir keine reine Intelligenz kennen, Intelligenz, wie sie an sich ist.

Lassen wir aber die Intelligenz und Glückseligkeit, die wir in uns haben, auf ihre eigene Art walten, so wird uns ihr leuchtendes Wesen überraschen. Wenn die Intelligenz ihre Freiheit zurückerlangt, versetzt sie uns augenblicklich in die höchste Wahrheit. Nur durch Entsagung und Meditation können wir der Intelligenz und Freude diese Befreiung ermöglichen. Andernfalls sind sie Diener unserer Sinne und selbst unserer Gedanken; sie wirken nicht so, wie sie an sich sind.

Die Intelligenz ist ein so feiner Teil des Denkbereichs, ein so freier, dass jemand, der in der freigeordneten Intelligenz lebt, sich unstofflich, unbegrenzt fühlt. Er fühlt sich nicht von diesem kleinen Körper gebunden. Es umgibt ihn fast eine Art Allwissenheit und eine Art Ewigkeit. Und beachtet, dass sich das alles im Denkbereich abspielt. Wenn wir sagen wollen, dass wir jenseits des Körpers und Denkens stehen, dann lasst uns nur überlegen, wie viel wir erkennen und beiseite lassen müssen! Wenn wir sogar freigewordene Intelligenz und freigewordene Freude beiseite

lassen müssen, so lasst uns überlegen, was dann erst der Geist sein muss! Durch solche Vergleiche können wir verstehen, was der Geist ist.

Wir *sind* der Geist. Wir sind weder dieser Körper noch dieses Denken. Wieso sollte das die Wahrheit genannt werden? Weil es unveränderlich ist. Wahrheit ist das, was sich nicht ändert; Wahrheit ist das, was von nichts abhängig ist, sie würde sich ändern, wenn sich jenes änderte, von dem sie abhängt. Wir können daher die Fakten unserer gegenwärtigen Existenz nicht als wahr bezeichnen. Genau genommen muss Wahrheit Ewigkeit sein, muss immerwährend sein. Und in dem Augenblick, in dem wir dies erkennen, müssen wir bedenken, dass sie bedingungslos, unabhängig, grenzenlos ist. Deshalb bedeuten die beiden Ausdrücke „im Geist“ und „in der Wahrheit“ in Wirklichkeit dasselbe, sie ziehen unsere Aufmerksamkeit nur von zwei verschiedenartigen Gesichtspunkten auf sich.

Ihr mögt fragen: „Hat Christus das Wort GEIST wirklich in diesem Sinne gebraucht?“ Wer weiß schon, in welchem Sinne er es gebraucht hat, und wie kann das überhaupt einer wissen? Aber ein Charakteristikum der Worte erleuchteter Menschen, besonders der Propheten und Heiligen, ist, dass sie unter verschiedenen Bedingungen verschiedenartig interpretiert werden müssen. Ihre Worte haben die Tendenz, dass sie immer tieferen und tieferen Sinn offenbaren, und es ist wünschenswert, nein, es ist notwendig, dass wir im Laufe der Zeit und ihrer veränderten Bedingungen entsprechend ihre großen Botschaften neu interpretieren. Tun wir dies nicht, so werden wir ihnen nicht gebührend gerecht.

Ich glaube jedoch, dass ich Christi Worte nicht neu interpretiere; ich glaube, dass ich Ihnen die korrekte Interpretation gebe, wenn ich sage, dass er mit „in der Wahrheit“ wirklich dasselbe meinte wie mit „im Geist“. Denken wir an den Ausspruch aus dem Matthäus-Evangelium: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Das ist genau dasselbe.

Einmal traf ein christlicher Missionar einen unserer Mönche und schlug natürlich dieselbe alte Missionar-Trommel: „Oh, du kannst nicht erlöst werden, solange du kein Christ wirst.“ „Wieso?“, fragte der Mönch, „im Evangelium steht 'Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen', da ist keine andere Bedingung vorgeschrieben.“ Darauf wusste der Missionar natürlich nichts zu sagen.

Sri Krishna sagt in der Bhagavad-Gita, dass es zwei Zugänge zur Wahrheit gibt; einen durch *jnana* (Erkenntnis) und den anderen durch *karma* (Handeln). Er bringt das Beispiel von König Janaka und anderen, die Gott durch das Üben von *karma yoga* erreicht haben. Als diese Worte des Herrn aber in die Hände des Kommentators Shankara fielen, der immer die Vorstellung bekämpfte, dass Arbeit zur Wahrheit führe, sagte er: „Oh nein! Hier ist gemeint, dass jene, die dem Weg der Arbeit im rechten Geist folgen, geläutert werden; und dann begeben sie sich auf den Weg der Kontemplation oder *jnana* und verwirklichen Gott.“

Eine große innere Wandlung muss stattfinden, um Gott „im Geist und in der Wahrheit“ anzubeten. Zu dieser Wandlung habe ich oft eine Art Anleitung gegeben. Es gibt drei auf einander bezogene Dinge: der Erkennende, das Subjekt; der Denkestand, der das Instrument des Erkennens ist; und das Objekt der Erkenntnis – die Welt und Gott. Diese Drei sind alle aneinander gebunden, sie sind Teile oder Aspekte einer einzigen Wesenheit. Wenn in einem von ihnen ein Wandel stattfindet, findet gleichzeitig in den beiden anderen ein Wandel statt. Normalerweise ist das Denken von konkreten Dingen wie dem Körper und der physischen Welt so vereinnahmt, dass sein Zustand ein Zustand der Zerstreuung genannt werden kann: es besteht eine ununterbrochene Bewegung und Rastlosigkeit. Wenn dieses Denken rastlos ist, nimmt man sich selbst als ein seelisch-körperliches Wesen wahr, mit Schwerpunkt auf dem Körperlichen; die äußere Wirklichkeit erscheint einem als physische Wirklichkeit, und was Gott betrifft, denkt man nicht einmal im Traum an Ihn. Es ist kein Wunder, dass jene, die überzeugt sind, dass ihr jetziger Geisteszustand und ihre Wissensweise etwas Endgültiges sind, nicht an Gott denken wollen. Kein Gott, kein Geist; Gott und Geist sind nichts als bedeutungsloses Gerede. Tatsächlich lernt man heute, alle diese Dinge zu vergessen, man sagt, sie stopfen unnötigerweise das Denken voll und verwirren es.

Doch lass dieses Denken sich ein wenig beruhigen. Was fühlst du dann? Wenn im Denken ein bisschen Stille eintritt, spürst du, dass du eine Seele bist – noch nicht Geist, doch etwas, was sich von Denken und Körper unterscheidet. Du wirst das wirklich spüren. Wenn du sagst: „Ja, *einige* mögen dieses Gefühl haben, aber nicht

ich“, sage ich dir, jeder wird es haben; wenn in der Weise des Denkens eine kleine Veränderung stattgefunden hat, wird sich dieses Bewusstsein einstellen. Und wenn du andere betrachtest, wirst du allmählich fühlen, dass auch sie mehr sind als bloß Körper und Denken. Du wirst dort etwas anderes sehen; du fühlst es tatsächlich. Wenn du die Welt anschaut, wirst du spüren, dass hinter dieser materiellen Welt eine feinere Wesenheit ist, und Gottes Gegenwart wird nicht so unwirklich oder unmöglich scheinen wie sie zuvor erschienen ist.

Lass dein Denken noch feiner werden, sagen wir: richtig still. Obwohl du dich dann noch nicht völlig vom Körper und dem Denken getrennt fühlst, wirst du überzeugt sein, dass du eine von ihnen unterschiedene Wesenheit bist. Du wirst das nicht nur fühlen, du wirst beginnen wahrzunehmen, dass dieses Universum von etwas anderem durchdrungen ist, etwas viel Wunderbarerem als Körper und Denken. Und Gott wird dir sehr nahe sein – wirklich alles durchdringend. Du wirst still sitzen und Ihn hier, im Herzen, schauen. Hier geschieht die Wahrnehmung, im Herzen; das Gehirn ist nur eine Empfangsstation. Hast du nicht bemerkt, dass du, selbst wenn du außen die allerschönste Landschaft siehst, die Freude darüber hier im Herzen spürst? Im Herzen fühlst du die Gegenwart Gottes, und du schließt deine Augen. Du möchtest Ihn noch tiefer fühlen, du möchtest Ihn stärker und stärker fühlen. Das alles erfährst du. Wenn das Denken schließlich vollkommen ruhig geworden ist und du vollkommen von Körper und Denken getrennt bist, wirst du sogar ihre Existenz vergessen. Du wirst die Existenz dieser Welt vergessen. Alles was du wahrnimmst, wird ein ungeteilter Geist sein, ohne ein Inneres, ohne ein Äußeres. Was für ein Inneres oder Äußeres kann es geben, wenn du deinen eigenen Körper vergessen hast? Was du dann wahrnimmst, kann nicht ausgesprochen, geschweige denn in Worte unserer augenblicklichen Erfahrung gefasst werden.

Ich habe die Wandlungen beschrieben, die stattfinden, wenn sich die Weise deines Denkens verändert, doch es gibt andere Möglichkeiten, darüber zu sprechen. Angenommen, dein Herz hat sich zu Gott begeben und du nimmst nur Ihn wahr. Dann steht dein Denken still und dann wird alles andere folgen, wie ich es dir gesagt habe. Oder angenommen, du überlegst: „Ich bin nicht der Körper, ich bin nicht das Denken“, und nimmst

dich als Geist wahr. Auch dann wird dein Denken stillstehen und die Welt wird dir als spirituell erscheinen. Das heißt, wenn eine Wandlung in einem dieser drei Seinsaspekte stattfindet – dem Erkennenden, dem Instrument des Erkennens und dem Objekt der Erkenntnis – ändern sich gleichzeitig die beiden anderen Aspekte, da alle aneinander gebunden sind.

Was also auch immer mein Weg sein möge, ich versuche, die Wahrheit zu erkennen, diese ewige Wirklichkeit, die sich nie wandelt. Ich transzendiere den Gedanken, dass ich der Körper und das Denken bin und versuche mich im Geist zu verankern. Wieso soll ich also von Gott etwas wünschen, wenn ich Ihn anbede? Wenn ich zum Weg der Erkenntnis neige, werde ich versuchen, mich in dieser unergründlichen Wesenheit zu verlieren; dann werde ich nicht über Liebe oder dergleichen sprechen. Wenn ich Ihm aber vom Standpunkt der Liebe oder Hingabe aus nahe, werde ich auch mich als unendliche Liebe, unendliche Freude empfinden und werde mich in dieser unendlichen Liebe und unendlichen Freude verlieren. Und das ist Anbetung des Geistes durch den Geist.

Du siehst, ein wesentlicher Teil dieser Anbetung ist ständige Selbsttranszendenz. Wir besitzen ein instinktives Gespür für das Selbst, das wir sorgfältig analysieren müssen, um festzustellen, ob in dieses Selbst Bestandteile von Materie und Gedankenwelt hineingeraten sind. Das müssen wir stets beobachten. Vor allem müssen wir unsere eigenen Gefühle beobachten. Fühlst du dich müde? Dann sag: „Nein, ich bin nicht müde. Der Körper mag müde sein, ich bin nicht müde.“ Du erlaubst deinem Bewusstsein nicht, dieses Gefühl von Müdigkeit zu reflektieren. In Gedanken magst du dies oder das fühlen, doch du sagst: „Ich bin nichts von jenen Dingen.“ Verweigere diesen Denzuständen das Recht, ein Teil deiner selbst zu werden. Behaupte fortwährend die freie Natur deines eigenen wahren Wesens und verharre in diesem Bewusstsein. Du musst sehr achtsam sein, sehr achtsam! Trotz deiner Achtsamkeit werden sich eine lange Zeit diese fremden Elemente in dein Bewusstsein einschleichen. Na, wenn schon! Weißt du nicht, dass es, wenn du einmal einen Standpunkt eingenommen hast, nur eine Frage der Zeit ist, bevor er sich voll durchsetzt? Aber du musst standhalten; du darfst nicht nachgeben. Sei nicht feige! Starke Menschen werden viele Kämpfe ausfechten, ehe sie siegen.

Wenn du dich finden willst, wenn du dich als der Geist verwirklichen willst, wirst du Tausende von Kämpfen durchstehen müssen. Religion ist stets für den Starken da, nicht für den Schwachen. Nur ein ruhiges, gelassenes Gemüt kann den Denkvorgang beobachten. Bedenke, dass du nicht das Denken bist. Es ist sehr heimtückisch und obwohl es viele wunderbare Eigenschaften besitzt, wird es lange Zeit dein Feind sein. Also beobachte es! Und achte darauf, dass die Dinge die du zurückweist, nicht in anderer Form in dein Denken gelangen und von dir akzeptiert werden. Danach wirst du erkennen, dass du frei vom Denken und sein Meister geworden bist.

Diese Zeit wird kommen. Wenn du isst, wirst du in Wirklichkeit fühlen, dass nicht du isst; dass es nichts mit dir zu tun hat. Alles, was du tust, hat nichts mit dir zu tun. Nahrung, Getränk, Schlaf, Müdigkeit – alle Arten von Handlungen und Zuständen tauchen auf, aber sie haben nichts mit dir zu tun; alles lässt dich unberührt, denn deine wahre Natur ist Geist. Weshalb solltest du nach jeder Pfeife tanzen – du, der souveräne Geist? Allmählich fühlst du überall die Gegenwart jenes souveränen Geistes, und wenn du deiner Natur nach hingebungsvoll veranlagt bist, wirst du erkennen, dass diese Wahrnehmung echte Hingabe ist. Du willst Gott um nichts bitten, nur eines quillt aus deinem Herzen – eine große Verbundenheit mit Gott, und du fühlst dich zu Ihm hingezogen. Nur Liebe strömt aus deinem Herzen, und jene Liebe ist echte Liebe. Ich bin überzeugt: solange ein Mensch noch glaubt, er sei sein Denken, wird seine Liebe nicht rein sein und mit anderen Überlegungen vermischt sein. Sri Krishna sagte zu Recht, der größte aller Gottesverehrer ist der *jnani*. Wer die Wahrheit gefunden hat, ist der wahre Gottesverehrer.

Man mag fragen, ob es außer der beschriebenen Praxis noch irgendwelche Rituale oder andere Praktiken in der Anbetung des Geistes durch den Geist gibt. Ja, es gibt sowohl eine äußere als auch eine innere Übung.

Ich sollte zuerst darauf hinweisen, dass die innere Übung aus zweierlei besteht: verneinen, was unspirituell ist, und den Geist bejahen. Wenn du den Geist bejahst, denk daran, dass nicht allein du Geist bist; jeder Mensch ist Geist. Bejahe diese Wahrheit wohin, auch immer du blickst. Du musst andere genauso als Geist sehen, wie du dich als Geist siehst; sonst besteht die große

Gefahr, dass in subtiler Form Eigendünkel zu dir zurückkehrt. Du solltest vermeiden, deine spirituelle Übung auf dich selbst zu beschränken. Daher raten fast alle dualistischen Religionen ihren Anhängern, Nächstenliebe zu üben und zu anderen freundlich zu sein. Chaitanya sagte zu den Gläubigen: „Sei zu allen Lebewesen freundlich und diene den Gottesverehrer.“ Warum? Weil fromme Übungen selbstbezogen sind. Du liebst Gott und möchtest alles andere vergessen. Du sagst: „Oh, störe mich nicht.“ „Sprich jetzt nicht zu mir, sprich jetzt nicht zu mir!“ Im Christentum erwartet man zum Beispiel, dass du anderen dienst, weil alle Christen Teile der Kirche Christi sind; wenn man nur an sich denkt und den anderen Mitgliedern der Kirche keine Beachtung schenkt, ist das nicht richtig. Psychologisch versteht man, wieso dies so sein muss.

Auf dem Weg von *jnana* besteht die gleiche Gefahr. Es kommt der Zeitpunkt, wo die Welt verschwindet – die Welt *ist* unwirklich und das Selbst ist Brahman; das ist die Wahrheit. Die Lehrer dieses Weges lehren dich zu sagen: „Wenn ich der Geist bin, seid auch ihr, meine Freunde, dieser allumfassende Geist.“ So gesehen wird man dienen, wenn Dienst nötig ist. Sowohl sich selbst als auch die anderen als Geist zu betrachten, das ist die innere Übung des *jnana*.

Die äußere Übung – die äußere Verehrung des Geistes durch den Geist – besteht darin, Gott im Menschen zu dienen. Das war es, was Swami Vivekananda empfohlen hat: aktiven Dienst. Diese Art von Verehrung schließt nicht die Verehrung Gottes in einem Schrein oder einer Kapelle aus; Gott existiert auch dort und man kann Ihn auf jede Art verehren. Doch außer der äußerlichen Verehrung muss es diese andere Art, von der ich spreche, geben: wo immer du den Geist erblickst, erweise Ihm deinen Dienst und verehere Ihn dort.

Wie verehrt man Gott im Menschen? In welcher Form Gott auch erscheint, gehe entsprechend auf Ihn ein. Wir haben eine Redensart in Indien: Wenn Gott als Pferd erscheint, so gib Ihm Hafer. Wenn er in Gestalt eines Kranken erscheint, bring Ihm Medizin und die richtige Diät und pflege Ihn. Kommt Er als hungriger Mensch, so gib Ihm zu essen. Wenn Er als Unwissender kommt, so gib Ihm geistiges Wissen. Das ist Verehrung. Du tust dies nicht aus Mitleid für andere. Es ist wohl besser, einen Menschen zu bemitleiden, als ihn hartherzig zu behandeln, doch musst du einen besseren Weg als Mitleid kennen, um dem Geist

zu begegnen. Wenn du nicht weißt, wie du Ihm begegnen sollst, solltest du es lernen. Jene, die Gott kennen, lernen durch ihr inniges Vertrautsein mit Ihm, wie man Seinen unzähligen Verhaltensweisen begegnet. Wenn du deren Leben betrachtest, wirst du sehen, wie Er Sich in den Herzen Seiner Verehrer auf zahllos verschiedene Arten manifestiert, – unbegreiflich für uns in unserem derzeitigen Zustand. Und du siehst auch, wie die Verehrer jenen Verhaltensweisen Gottes begegnen.

Manche Menschen fragten mich: „Ja, und nachdem Sie *samadhi* und die Gottesschau erlangt haben, was dann? Ist dann nichts mehr zu tun?“ Was du tust, ist dies: Du erkennst Gott in Seinen unzähligen Erscheinungen. Das nimmt kein Ende, kein Ende so lange du lebst – kein Ende Seiner Manifestationen. Unbegrenzt viele Manifestationen.

Wenn es Ihm gefällt, vor mir als verärgertes Mensch zu erscheinen, lerne ich, Ihn zu beruhigen, sanft mit Ihm umzugehen und Ihm auf freundliche Art zu begegnen. Nicht aus Angst oder dergleichen, sondern weil es dem Herrgott beliebt, mir Seine ärgerliche Seite zu zeigen und ich Ihm auf diese Weise begegnen sollte. Wenn Er als Dieb erscheint, werde ich die Polizei holen – natürlich sehr liebenswürdig. Du triffst alle Arten von Menschen, und wenn du eine äußerliche Praxis in der Anbetung des Geistes durch den Geist anstrebst, ist solch ein Dienst jene Praxis.

Natürlich schließt diese Art von Anbetung nicht die anerkannte Art von Anbetung in Kapellen und Schreinen usw. aus. Da gibt es keinen Widerspruch, denn Gott ist nicht nur in menschlichen Wesen manifestiert, sondern kann Sich auch als Altar manifestieren. Er kann sich formlos oder mit Form manifestieren, in einem Idol oder einem Standbild, in einem Symbol oder im leeren Raum. In Südindien gibt es einen der weithin bekannten Tempel, in dem sich Gott als formloser Raum, als *akasha*, manifestiert. Vor dem Schreinraum befindet sich eine Schirmwand und wenn sich Gottesverehrer versammeln, um den Anblick dieses Heiligtums der Heiligtümer zu erleben, entfernt der Priester die Schirmwand und enthüllt leeren Raum. Das ist Sein Schrein; das ist Sein Bildnis oder Symbol. An anderen Stellen manifestiert Er Sich als Wasser; in einer Quelle ist zum Beispiel die Gegenwart Gottes. Überall gibt es Seine Manifestationen. Wir sind nicht gezwungen, Gott nur in menschlicher Gestalt zu sehen. Das ist

nicht nötig, wenn auch hier der Schwerpunkt der Verehrung liegt.

Mit der Zeit erkennst du die Gegenwart des Geistes in jedem Wesen, dich selbst eingeschlossen. Dein Gemüt hat sich beruhigt. Du hast dich von den Banden des Körpers und Denkens befreit und gewahrst daher allüberall die Gegenwart dieses ungeteilten, unendlichen Geistes, innen und außen. Und in dir erhebt sich der brennende Wunsch, mit Ihm vereint zu sein. Du weißt, dass du jene Dinge hinter dir gelassen hast, die unbeständig, die vergänglich sind; du bist fester und fester in der Wahrheit verankert; du spürst, dass du Geist wirst, ewiger Geist. Es gibt noch einen Unterschied zwischen dem Geist außerhalb von dir und innerhalb von dir, und es besteht eine ungeheure gegenseitige Anziehung. Und dann werden die beiden eins und die Anbetung hat ihr Ende gefunden.

Das ist Anbetung des Geistes durch den Geist. Es ist die einzige Religion, die der Würde eines Menschen entspricht. Es ist die einzig würdige Religion, wenn ein Mensch spürt, dass er ein starkes Wesen ist, dass er ein lauterer Wesen ist. Mein aufrichtiges Gebet ist, dass wir uns alle qualifizieren, diese Religion zu praktizieren.

SWAMI ASHOKANANDA

VEDANTA SOCIETY OF NORTHERN
CALIFORNIA, SAN FRANCISCO, 1968

VEDANTA-HEFT 4, 2011

ÜBERSETZUNG: DIETLIND KLOPPMANN